

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 60 (1956-1957)
Heft: 8

Artikel: Wunschträume
Autor: Nicolson, Harold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667410>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

W U N S C H T R Ä U M E

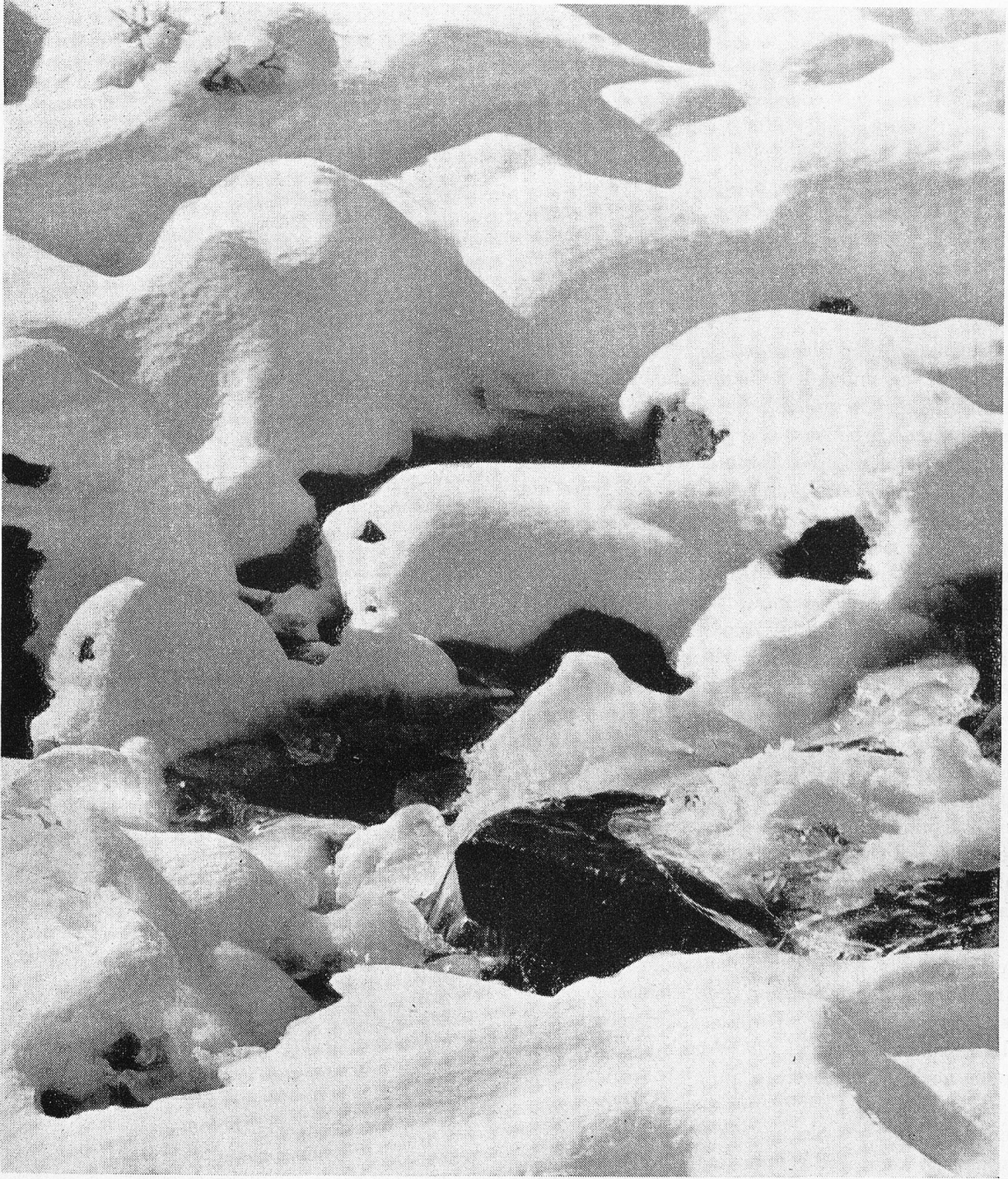
Wenn wir mit uns selber ehrlich wären, so müssten die meisten von uns zugeben, dass wir nur allzu oft in Wunschträumen schwelgen. Es gibt Augenblicke in unserem Leben, wie beschäftigt und glücklich wir auch sein mögen, wo wir uns in unseren Träumereien in eine völlig andere Lage versetzen, während wir vor uns hindämmern oder geduldig auf dem Verdeck eines Omnibusses sitzen. Wir erzählen uns Geschichten, in denen wir grosse Heldentaten vollbringen, unsere Mitmenschen bezaubern und beherrschen. Wir sehen uns jünger, schlanker und kräftiger. Wir sehen uns, wie wir einen grossen Zuhörerkreis unserer Mitbürger durch die blossе Macht unserer Rede zu aufmerksamem Schweigen zwingen. Wir sehen uns am Tisch der Reichen oder Grossen sitzen, geistreiche Witze mit Bernhard Shaw wechseln oder bewundernde Anerkennung von Mr. Attlee oder Mr. Winston Churchill ernten. Wir malen uns aus, wie wir den Mäzen für verkannte Genies spielen, grosse Reiche gründen, Taten von unglaublicher Kühnheit verrichten, oder sogar — in besonders schwachen Augenblicken — Lieder von solcher Schönheit singen, dass wir damit unsere Zuhörerschaft (die sich fast ausschliesslich aus schönen Frauen zusammensetzt) zu Tränen des Ergriffenseins rühren. Bei diesen Wunschträumen fühlen wir uns stark und mächtig, befreit von allen unseren Hemmungen — anerkannt als die Männer und Frauen, die wir in Wahrheit sind. Menschen, die uns in der Vergangenheit verächtlich behandelt oder gemieden haben, beobachten uns ängstlich nach einem Zeichen freundlicher Herablassung. Wie grosszügig sind wir doch in solchen Augenblicken gegenüber unseren früheren Feinden, wir grüssen sie, wir lächeln — und dann ist der Omnibus an unserer Haltestelle angelangt, und wir steigen herab von unserer olympischen Höhe zu dem Schmutz und Lärm der Strasse zu unseren Füssen.

Ich bin überzeugt, dass es auch im Leben Napoleons Augenblicke gab, wo er in seinem Bad lag, während sein sudanesischer Diener eine Flasche wohlriechende Essenz um die andere in dieses Bad schüttete und Napoleon sich zurücklehnte und sich Geschichten erzählte, in denen er in Wirklichkeit nicht Korse, sondern Bretone war und aus einer sehr alten, vornehmen Familie stammte und 1,90 m gross, sehr schlank und muskulös war und eine grosse Familie mit vier Mädchen und sieben Jungen hatte. Auch im Leben Lenins muss es Augenblicke gegeben haben, wo er träumte, er sei ein Wissenschaftler, der nicht mit sprödem Menschenmaterial experimentierte, sondern mit leblosen oder nur halblebendigen Substanzen in Flaschen mit grossen runden Korken.

Ich würde mich schämen, müsste ich gestehen, wie viele müssige Augenblicke ich mit solchen Träumereien verbringe. In diesen Wunschträumen komme ich unendlich reich aus Amerika nach Hause. Meine Familie und meine Freunde beschenke ich mit einem beträchtlichen Vermögen. Meine alte Erzieherin erhält (anonym) eine Banküberweisung von 20 000 Pfund, und der Kellner in meinem Klub (der nette, der immer verwirrt wird, wenn die alten Mitglieder ihn anschreien) findet plötzlich eine knisternde Tausend-Pfund-Note unter seinem Kopfkissen. Aber vor allen Dingen baue ich den südlichen Teil Londons um. Ich weiss nicht, warum alle meine Träumereien mit dieser Neuplanung enden. Aber im Geiste sehe ich riesige, schimmernde Wolkenkratzer vor mir, mit elektrischer Heizung und Tennisplätzen, Wolkenkratzer, die sich über den hässlichen Armenvierteln von London erheben und jetzt von einer glücklichen und vor allem dankbaren Bevölkerung bewohnt werden, einer Arbeitsbevölkerung, die ihren Kindern in ihrem Gebet ein «Danke schön» für mich sagen lehrt.

Und doch — obwohl ich mir in dieser prahlerischen und unsozialen Art herrlich reich zu sein wünsche, erträume ich mir eigentlich nie, berühmt zu sein. Jedenfalls nicht so berühmt, dass andere Leute sich nach mir umdrehen. Ich wünsche mir nicht, auf der Strasse von allen Menschen erkannt zu werden. Auch wünsche ich mir nicht, von ihnen wegen meines Autogrammes begrängt zu werden. Denn ich weiss genau, dass eine solche Begegnung für sie nur eine neue zerstörte Illusion bedeuten würde.

(Berechtigte Uebertragung von Kurt Wagenseil)



Verschneiter Bergbach

Photo Ernst Brunner